

Enders, Susanne

Die Schuldruckerei Célestin Freinets. Über die Bedeutung eines "Werkzeugs" für das Lernen

Die Deutsche Schule 88 (1996) 4, S. 483-493



Quellenangabe/ Reference:

Enders, Susanne: Die Schuldruckerei Célestin Freinets. Über die Bedeutung eines "Werkzeugs" für das Lernen - In: Die Deutsche Schule 88 (1996) 4, S. 483-493 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-310663 - DOI: 10.25656/01:31066

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-310663>

<https://doi.org/10.25656/01:31066>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

88. Jahrgang 1996 / Heft 4

Offensive Pädagogik:

Jörg Schlömerkemper

388

Zum „Ende der Erziehung“ kommt man nur durch Erziehung!

Nicht nur weil sie unvermeidlich ist, sondern weil sie für die Entwicklung von Kindern ebenso wie für die Gestaltung einer Gesellschaft und den Bestand einer Kultur grundlegend ist, wird hier für eine bewußte und kritische Reflexion der Ziele und Wirkungen pädagogischer Prozesse in Schule und Familien plädiert – jenseits des Streits, ob Erziehung an ihrem Ende ist oder sein soll.

Gustav Fölsch

392

Sind die Bildungsziele „Kompetenz“ und „Autonomie“ vereinbar?

Ein Nachdenken über Erfahrungen in der Praxis

Auf dem Hintergrund sehr anschaulich geschilderter Praxiserfahrungen macht der Autor das Dilemma deutlich, in das man gerät, wenn man zur Autonomie herausfordern will – aber er plädiert dafür, zur Autonomie immer wieder und Schritt für Schritt dadurch zu befähigen, daß entsprechende Kompetenzen vermittelt und gefordert werden.

Die Schriftleitung möchte zu diesem Beitrag ausdrücklich zur Diskussion auffordern: In Heft 1/97 sollen kritische, weiterführende, klärende Beiträge veröffentlicht werden!

Walter Twellmann

406

Das Bildungssystem Europas

Modelle der Schulen europäischer Länder im Vergleich

Die Vielfalt des europäischen Schulwesens, so zeigt diese vergleichende Darstellung, läßt sich auf fünf Grundmodelle reduzieren, die von einer extrem horizontal bis zu einer extrem vertikal gegliederten Organisationsform reichen. Eine Schule im Dienste Europas dürfte ihren Aufgaben – schon wegen der überwiegend auf nationaler Ebene eingeleiteten Entwicklungen – nur als differenzierte Gesamtschule gerecht werden können.

Paul-Peter Walter
Traditionelle Liberalität und Autonomie
Erkundungen im Schulwesen Dänemarks

419

Unser Nachbarstaat im Norden kann in bildungspolitischer Hinsicht immer noch Anregungen geben – jedenfalls spiegelt dieser Reisebericht eine Faszination wider, die von der konsequent auf Vielfalt und Selbständigkeit ausgerichteten Schullandschaft ausgeht. Der Autor geht dabei ausführlicher auf die dänische Regelung der Lehrerarbeitszeit ein und berichtet von den Erfahrungen, die damit gesammelt wurden.

Frank Bösch
„Zum neubau des schulwesens“ nach 1945
Die bildungspolitische Konzeption Adolf Grimmes

435

Der erste niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme gilt zweifellos als eine herausragende und wirksame Persönlichkeit der Nachkriegszeit, aber die schulpädagogische Forschung hat sich bislang nur beiläufig mit seiner Reformpolitik beschäftigt. Dieser Aufsatz rekonstruiert Grimmes Konzeption durch eine sorgfältige Dokumentenanalyse und kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß sich sein Standpunkt innerhalb sozialdemokratischer Reformvorstellungen als „konservativ pragmatisch“ charakterisieren läßt.

Ilse Müller und Christel Reimer
„Wie organisiere ich mein Lernen?“
Ein Trainingsprogramm für erfolgsorientiertes Selbstmanagement am Beginn der gymnasialen Oberstufe

455

Weil es nicht selbstverständlich ist, daß Schülerinnen und Schüler nach dem Abschluß der Sekundarstufe I mit den neuen Erwartungen und Anforderungen der gymnasialen Oberstufe produktiv umgehen können, haben zwei Lehrerinnen ein Seminar-Programm entwickelt, das die Lernenden befähigen soll, ihr Selbstvertrauen zu stärken, ihr Verhalten zu verstehen und ihre Aktivitäten besser zu organisieren. Der Bericht regt zur Nachahmung an.

Charlotte Röhner und Wiltrud Thies
Die Lebenswelten von Mädchen und Jungen
Eine Analyse von Wochengeschichten am Schulanfang

469

Die Auswertung von Wochengeschichten, die Jungen und Mädchen am Anfang ihrer Schulzeit schreiben, bestätigt wieder einmal, daß im Erleben und Verhalten Unterschiede zwischen den Geschlechtern schon früh angelegt sind. Die Autorinnen diskutieren entsprechende Folgerungen für die Praxis in Schule und Unterricht.

Susanne Enders
Die Schuldruckerei Célestin Freinets
Über die Bedeutung eines „Werkzeugs“ für das Lernen

483

Die Beschäftigung mit Freinet ist pädagogisch immer wieder anregend, und die Arbeit mit der Schuldruckerei begeistert die Schülerinnen und Schüler stets aufs Neue. Dies gilt offenbar auch und gerade in der 'Konkurrenz' mit den neuen elektronischen Medien.

Schule im Internet: Die Datenbahn im Unterricht

Der fehlende pädagogische Beitrag zur Diskussion über neue Medien

Die Computer haben in vielen Schulen längst Einzug gehalten – um so dringlicher ist es, daß die Zielsetzung der Arbeit mit diesen Hilfsmitteln geklärt wird. Unterschieden wird eine medienkundliche und eine mediendidaktische Perspektive. Der Text weist zugleich die vielen praktischen Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeiten bzw. Voraussetzungen auf.

Rainer Brämer

509

Wanderführerschein für Lehrer/innen

Ein Projekt der Universität Marburg

Es mag Mißverständnisse auslösen, daß „Die Deutsche Schule“ für das Wandern wirbt – aber es geht hier fern irgendwelcher Romantizismen darum, einen Teilbereich des Schullebens nicht einfach als eine Art 'Aus-Zeit' zu betrachten, sondern die „Wandertage“ bewußt und kompetent so zu gestalten, daß sie den Bedürfnissen der Jugendlichen nach Gemeinschafts- und Naturerlebnissen entsprechen. Dafür wurde ein Aus- und Fortbildungsprogramm entwickelt, das sich wachsender Beliebtheit erfreut.

Neuerscheinungen:

- Herbert Schui und Eckart Spoo (Hg.): Geld ist genug da. (DW)
- Claudia Huerkamp: Bildungsbürgerinnen. (Langer)
- Klaus-Peter Horn: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. (HGH)
- Wolfgang Böttcher (Hg.): Die Bildungsarbeiter. (Ballauf)
- Alfred Lumpe: Pädagogik als Wahrnehmung der Wirklichkeit. (Köpke)
- Otto Mehrgardt und Albert Stolpe: Eigenständiges Denken in der Schule. (JöS)
- Jochen Riege: Die sechsjährige Grundschule (Faust-Siehl)
- Johannes Bastian (Hg.): „Strafe muß sein“? (DW)
- Christel Hopf u.a.: Familie und Rechtsextremismus. (B.G.)
- Peter Heitkämper (Hg.): Mehr Lust auf Schule. (B.G.)

Die Schuldruckerei Célestin Freinets

Über die Bedeutung eines „Werkzeugs“ für das Lernen

Die Pädagogik des *französischen Volksschullehrers Célestin Freinet* ist als eine traditionsreiche reformpädagogische Konzeption in Deutschland längst zu einem „Begriff“ geworden. Neben seinen zahlreichen Schriften sind es vor allem die von Freinet, seiner Ehefrau und Mitstreiterin Elise und anderen engagierten Lehrerinnen und Lehrern entwickelten Arbeitstechniken und -materialien, welche seine Pädagogik begründet haben und ihr ein unverwechselbares Profil verleihen. Auch heute noch verbindet sich für viele mit „Freinet“ in erster Linie der Gedanke an die *Schuldruckerei*. Diese älteste „Technik“¹ Freinets ist geradezu zum Symbol seiner Pädagogik geworden. Die folgenden Überlegungen wollen zeigen, wie die Druckerei in nuce die *pädagogischen Grundgedanken* Freinets zum Ausdruck bringt und umsetzt. Dabei soll deutlich werden, daß diese traditionsreiche Technik auch in unserer heutigen Zeit Aktualität besitzt und innovative Kraft entfalten kann.

Freinets Umgestaltung der Schule durch die Einführung neuer Techniken

Freinets pädagogisches Wirken war nicht primär um Originalität bemüht. „Wir holen unseren Honig dort, wo er am besten ist“ (Freinet, zit. nach Jörg 1986, S. 4), lautet beispielsweise ein oft zitierter, freimütiger Ausspruch Freinets. Ihm ging es darum, in der *Auseinandersetzung und im Rückgriff auf bestehende pädagogische Konzepte der Zeit* und in Kooperation mit anderen Lehrerinnen und Lehrern ein *unter alltäglichen Bedingungen praktikables, schlüssig ineinandergreifendes System von Unterrichtstechniken* zu entwickeln. Das Drucken freier Texte, der Austausch in der Klassenkorrespondenz, das freie, selbstverantwortete Arbeiten nach einem individuellen Arbeitsplan mit Hilfe von Karteien und Broschüren, die demokratische Plattform des Klassenrats, all diese „klassischen“ Techniken der Freinet-Pädagogik sind offen für eine individuelle und situationsspezifische Interpretation, für Ergänzungen und Weiterführungen durch die Lehrenden.

¹ „Wer von *Methode* spricht, meint damit ein Erziehungssystem, das sich auf sicheren Grundlagen aufbaut, die wissenschaftlich überprüft und absolut logisch miteinander verbunden sind“ (Freinet 1995, S. 30). „Technik“ dagegen bezeichnet für Freinet und seine Anhänger ein lebendiges, in Kooperation entwickeltes pädagogisches Vorgehen, das seine Wirksamkeit immer wieder neu erweisen muß.

Freinet vertraute fest darauf, daß die *Einführung neuer Arbeitstechniken und Organisationsweisen* die Strukturen eines traditionellen Unterrichts schrittweise aufbrechen könne und schließlich zu einer Neuorientierung der Schule an den Belangen der Kinder führen würde. Als erfahrener Schulpraktiker war er der Überzeugung, daß progressive pädagogische Theorien im schulischen Alltag wirkungslos bleiben, wenn sie nicht in konkrete Unterrichtstechniken und -materialien umgesetzt werden, die den Lehrerinnen und Lehrern die notwendigen Hilfestellungen für die tägliche Unterrichtsarbeit bieten. So wurde Freinet nicht müde zu fordern: „Es geht darum, unser ganzes Erziehungssystem von der *materiellen* Basis her umzugestalten“ (Freinet 1965, S. 93).

In der *Schaffung dieser materiellen Basis* liegt sicherlich eine besondere, wenn nicht *die Stärke der Freinet-Pädagogik* überhaupt. Sie birgt allerdings die Gefahr in sich, einem vorschnellen und verkürzenden Verständnis der Arbeitstechniken Freinets Vorschub zu leisten. Denn die Techniken Freinets sind keine austauschbaren Spielarten des Tätigseins, sondern Arbeitsweisen, die in ihrer spezifischen Eigenart und in ihrem organischen Zusammenspiel eine *Pädagogik der Kindorientierung, der Selbsttätigkeit und der Lebensnähe* begründen.

Unter diesen reformpädagogischen Leitbegriffen wird im folgenden versucht, den *pädagogisch-didaktischen Bedeutungsgehalt der Druckerei* als einer auf den ersten Blick simplen „Technik“ auszuloten. Dieser Versuch kann nicht gelingen, ohne zunächst die historisch-biographischen Umstände nachzuzeichnen, die zu Freinets „Entdeckung“ der Druckerei für die Schule geführt haben. Dabei wird die enge Verknüpfung zwischen der Biographie Freinets und dem Charakter seiner Techniken deutlich werden.

Die „Entdeckung“ der Druckerei für die Schule

Als Sohn einfacher Bauern fühlte sich Célestin Freinet tief verbunden mit der kargen, wilden Natur seiner Heimat Südfrankreich und ihren Menschen, deren Denken und Handeln auf den Erhalt ihrer dürrtigen Lebensgrundlagen gerichtet war. Ganz ohne Zweifel sind hier die *Wurzeln seiner Pädagogik* zu suchen: sein sozialpädagogisches und politisches Engagement für die Kinder aus nicht-privilegierten Volksschichten, seine Überzeugung von der notwendigen Einheit von Denken und Tun, von geistiger und manueller Arbeit. *Naturgemäßheit* und *Lebensnähe* sind grundlegende Begriffe im Denken Freinets, die, angeregt durch die Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen reformpädagogischen Gedankengut, sein gesamtes Werk durchziehen und durch den engen Zusammenhang mit seinen Lebenserfahrungen eine besondere Ausprägung gewinnen. Aus den beobachteten Gesetzmäßigkeiten und Prozessen der Natur glaubte Freinet entscheidende Erkenntnisse über Erziehung ableiten zu können: „...die Naturverbundenheit des provençalischen Bauernsohns ist die Basis seines pädagogischen Denkens und führt ihn zur Entwicklung seiner ‘natürlichen Methode’. Analogien zu Wachstums- und Reifungsvorgängen in der Natur bestimmen seine Theoriebildung über kindliche Reifungsvorgänge“ (Dietrich 1995, S. 15).

Nach einer schweren Verletzung im 1. Weltkrieg, die seine körperliche Konstitution ein Leben lang schwächen sollte, trat Freinet 1920 seine erste Stelle

als Volksschullehrer in einer ärmlichen Dorfschule in Bar-sur-Loup an. Dort machte er die bittere Erfahrung, daß sein traditioneller, lehrerzentrierter Unterricht, wie er im Lehrerbildungsseminar vermittelt worden war, die Kinder nicht erreichte und ihrem „wirklichen“ Leben in der Familie und in der Dorfgemeinschaft fremd blieb. Nur unter Aufbictung all seiner Kräfte gelang es ihm, die Disziplin der Schüler im Unterricht aufrechtzuerhalten. Aus diesen bedrängenden Erlebnissen der ersten Berufsjahre heraus begann er, nach Mitteln und Wegen zu suchen, seinen Unterricht näher an das außerschulische Leben der Kinder zu binden. Freinet, der niemals eine höhere Schulbildung genossen hatte, war ein wißbegieriger Autodidakt. Im Studium der pädagogischen Klassiker, besonders Pestalozzis, dem er große Verehrung entgegenbrachte, und in der Auseinandersetzung mit den Gedanken und schulischen Entwürfen der zeitgenössischen Reformpädagogik fand er nicht nur seinen eigenen Wunsch nach einer anderen, kindgemäßen Schule bestätigt, sondern sah auch erste Möglichkeiten einer praktischen Verwirklichung.

Ab 1923 unternahm er mit seinen Schülern Spaziergänge in die umgebende Natur und in das Dorf und regte die Kinder dazu an, die gemeinsamen Eindrücke in kurzen, erstmals *freien Texten* festzuhalten. Mit diesen Texten, die von eigenen Erfahrungen und Erlebnissen erzählten, beschäftigten sich die Kinder mit einer bisher ungekannten Intensität und Ausdauer. Allerdings fehlte Freinet noch ein geeignetes Mittel, diese Texte den Schülern auch dauerhaft für ihre Arbeit verfügbar zu machen: „Wenn es uns dagegen gelänge, die aus dem Leben der Kinder hervorgegangenen Texte selbst zu drucken, ausschließlich diese selbst erlebten Erfahrungsberichte zu lesen, unsere Unterrichtsarbeit mit diesen von Grund auf selbst gestalteten Dokumenten zu gestalten, anstatt über schön formulierten Texten zu brüten, die uns überhaupt nicht ansprachen, zu verblöden...“ (Freinet 1995, S. 15). Bei einem Drucker entdeckte er durch Zufall eine alte Presse: „Der Gedanke der Schuldruckerei war geboren!“ (ebd., S. 15)

Freinet war von der anhaltenden Begeisterung der Kinder für das mühsame Geschäft des Setzens und Druckens ihrer selbst verfaßten Texte zunächst überrascht. Er erkannte jedoch die *Druckerei* schnell als ein geeignetes „Werkzeug“, seine Vorstellungen von einer selbstbestimmten und selbsttätigen Erziehung in der Schule Wirklichkeit werden zu lassen. Mit der Einführung der Druckerei wurde zugleich der *Grundstein für eine neue Pädagogik* gelegt: „Bis jetzt war der Buchdruck da, wo er Eingang gefunden hatte, ein gewiß interessantes, aber nicht wesentliches Beiwerk der Schule². Wir haben Besseres getan: (...); wir haben ihn zur Grundlage einer neuen Arbeitsmethode gemacht, die vollständig auf der freien Beschäftigung der Kinder beruht...“ (Freinet, zit. nach Zülch 1981, S. 27).

Vom Primat des Stoffs zu einem kindorientierten Unterricht

In einem seiner Hauptwerke forderte Freinet als *Erziehungsziel*, „daß das Kind in einem größtmöglichen Maße zur Entfaltung seiner Persönlichkeit

² Freinet spielt hier wahrscheinlich auf Ovide Decroly (1871-1932) an, einen belgischen Arzt und Pädagogen, der bereits ab 1907 Aufsätze seiner Schüler in einer Druckerei drucken ließ.

im Schoße einer vernünftigen Gemeinschaft gelangen kann“ (Freinet 1965, S. 14). Wie viele andere Reformpädagogen vertraute auch Freinet auf die gesunden inneren Kräfte des Kindes, die zur Entfaltung drängen. Durch die Auseinandersetzung mit der sozialen, natürlichen und sächlichen Umwelt sollten diese Kräfte des Kindes reifen und erstarken und dadurch seine Entwicklung und sein Lernen stetig vorantreiben. In der Abkehr von einer als inhuman empfundenen Lern- und Buchschule, die durch ihre lebensferne Stofffülle die erwachende Individualität des Kindes erstickte, wollte Freinet *Schule als einen „natürlichen“* (vgl. hierzu Laun 1983, bes. S. 83 ff.), *lebensnahen Lernraum* gestalten. Dort sollte in einem Spektrum der verschiedensten Tätigkeiten der spontane, kreative Ausdruck von Individualität möglich sein, der den Freinet-PädagogInnen als Voraussetzung einer gelingenden Entwicklung zu einer reifen individuellen und sozialen Persönlichkeit, ja als Grundrecht jedes Menschen gilt (vgl. hierzu Dietrich 1982, bes. S. 73).

Die ursprüngliche Form des „freien Ausdrucks“, der als Grundprinzip bald alle schulischen Handlungsfelder neu definieren sollte, bestand im „freien Text“ – frei in bezug auf seinen Inhalt, seine Form und dem Zeitpunkt seines Entstehens. Aus der Vielzahl der im Laufe der Woche entstandenen Schülertexte wählten die SchülerInnen Freinets einen Text zum Druck aus. Im Umgang mit diesem Text ergaben sich so zahlreiche Möglichkeiten der Weiterarbeit, angefangen von der ästhetischen Gestaltung bis hin zu inhaltlichen, stilistischen, orthographischen und grammatikalischen Fragestellungen, daß Freinet bald die klassischen Lese- und Sprachbücher als überflüssig betrachtete. „Weg mit den Lehrbüchern!“ (Freinet 1995, S. 37), lautet der Titel einer seiner frühen Schriften. Eine Abkehr von der gleichschrittigen Arbeit mit Schulbüchern forderte Freinet auch für den Erstleseunterricht, der die Fibel durch freie Texte der Kinder, die in dieser Altersstufe meist nur aus einem oder zwei Sätzen bestehen, ersetzen sollte.

Die verschiedenen *Techniken des freien Ausdrucks* sollten dem Kind die „freie Äußerung seines Denkens und seiner Persönlichkeit“ (Freinet, zit. nach Zülch 1981, S. 27) ermöglichen. Über den freien Ausdruck gelang Freinet die entscheidende *Verlagerung der schulischen Arbeit* vom Primat eines vorgegebenen Stoffs, der den traditionellen Unterricht dominiert hatte, hin zum Kind, das nun mit seinen konkreten Lebenserfahrungen, Freuden und Ängsten in den Mittelpunkt rückte. Seine Fragen wurden zum Ausgangspunkt von Untersuchungen und Vorhaben. Es wurde durch den Respekt und die Anteilnahme des Lehrers und der Mitschüler an seiner im Text beschriebenen Lebenssituation ernstgenommen. Im Verfassen eigener Texte konnte das Kind seine persönliche Identität ausdrücken und entwickeln, ebenso wurde ihm aber auch im Umgang mit den Texten der KlassenkameradInnen Achtung und Toleranz gegenüber der Identität der anderen abverlangt. In manchen Fällen stellte Freinet fest, daß ein freier Text sogar therapeutische Wirkung zeigte, denn durch die sprachliche Fassung konnten Konflikte mit größerer Klarheit und Distanz vom Betroffenen betrachtet bzw. einem gemeinsamen Gespräch zugänglich gemacht werden.

Diese weitreichenden pädagogischen Erwartungen, die sich für Freinet mit dem Grundsatz des freien sprachlichen Ausdrucks der Kinder verbanden,

konnten an „greifbarer“ schulischer Relevanz nur mit der *Technik des Druckens* gewinnen. Druckerei und freier Text entfalteten erst in ihrem Zusammenspiel ihre pädagogische Wirksamkeit, ebenso wie dann auch das Prinzip der Selbstbestimmung und Selbstkontrolle der Schülerinnen und Schüler auf Arbeitskarteien und den Arbeitsplan angewiesen war. Die Druckerei im Klassenzimmer signalisierte den Kindern beständig den hohen Wert ihrer freien Texte, für die man sich gemeinsam die Mühe des Setzens und Druckens machen wollte. Wer von Kindern gedruckte Texte schon einmal in Händen gehalten hat, weiß um die menschliche Würde und die ästhetische Qualität, die auch einfache Kindergeschichten durch den Druck gewinnen. Zu diesem Eindruck trägt sicherlich die Einmaligkeit jedes Abzugs bei, die Leuchtkraft der Druckfarben und nicht zuletzt die großen und kleinen Unvollkommenheiten, die von der mühsamen Arbeit des Setzens und Druckens zeugen. Freinet stellte fest, daß die Kinder mit den selbstgedruckten Texten sehr viel sorgsamer und respektvoller umgingen als mit kommerziellen Produkten. Diese Beobachtung ist gerade auch in unserer schnelllebigen Zeit von neuer Bedeutung.

Freinet wollte durch die Einführung neuer Techniken die schulische Arbeit der Kinder in einen *sinnvollen, lebendigen, ja „natürlichen“ Kommunikationszusammenhang* einbinden.³ Die gedruckten Werke der Kinder sollten einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden: „Diesen Drucken, die aus dem freien Ausdruck der Kinder hervorgegangen waren, sollte unbedingt das Schicksal von allem Gedruckten beschieden sein: Sie sollten bekanntgemacht und verbreitet werden in der Familie, im Dorf und noch weiter mit Post und Bahn“ (Freinet 1995, S. 17). Deshalb führten Freinet und seine KollegInnen bald die *Korrespondenz mit Partnerklassen* und die *Klassenzeitung* in ihre schulische Arbeit ein. Die Aussicht, daß der eigene Text gedruckt und von MitschülerInnen, LehrerInnen und Eltern gelesen werde, wirkte dabei auf die Arbeitsbereitschaft der Kinder auch nach jahrelangem Umgang mit der Druckerei immer wieder aufs neue motivierend. Darüber hinaus betrachtete Freinet den freien Text und das Drucken auch als einen Beitrag zu einer emanzipatorischen Medienerziehung: Kinder, die sich täglich intensiv mit eigenen Texten auseinandersetzten, die Zeitungen und Bücher herstellten und verbreiteten, wußten aufgrund ihrer selbstgewonnenen Erfahrungen und Einsichten um den Prozeß der Entstehung von Geschichten und Nachrichten. Freinet verband damit die Erwartung, daß seine Schülerinnen und Schüler mit kritischerer Distanz mit dem gedruckten Wort der Massenmedien umzugehen verstanden (vgl. hierzu Laun 1983, S. 70).

„Durch Selbsttätigkeit wird aller Bildungserwerb erzielt“

In der Vielfalt reformpädagogischer Strömungen wird die Freinet-Pädagogik in der Regel der Arbeitsschulbewegung zugerechnet. Freinet selbst reihte

³ Jörg Ramseger hat jedoch zu Recht darauf hingewiesen, daß die Kommunikation der Kinder zwar mit realen Partnern stattfindet, die Kommunikationsstrukturen jedoch wie alle unterrichtlichen Situationen vom Lehrer arrangiert werden müssen und keineswegs als naiv „lebensecht“ betrachtet werden können (Ramseger 1991, bes. S. 131 ff).

sich in ihre Tradition ein, wenn er, in gesuchter Anlehnung an Ovide Decroly, seine Schulkonzeption auf die Formel „école pour la vie – par la vie – par le travail“ (Freinet 1978, S. 276) brachte. Ende der vierziger Jahre zentrierte Freinet in einem seiner Hauptwerke, „L'Education du Travail“, den Stand seiner theoretischen Betrachtungen ebenso wie den Grundcharakter seiner Techniken auf den Begriff der „Arbeit“. Im heutigen Sprachgebrauch würden wir eher von Selbsttätigkeit sprechen. Als Arbeitsschulpädagoge reichte Freinets Verständnis von Arbeit weit über unser alltägliches hinaus. Arbeit in einer nicht-entfremdeten Form galt ihm als umfassendes, konstituierendes Merkmal von Menschsein, welches das innere Bedürfnis nach einem zielgerichteten, sinnvollen Zugriff auf die Welt befriedigte: „Wir beschränken den schönen Namen 'Arbeit' auf jede Tätigkeit, die die Befriedigung der individuellen funktionellen Bedürfnisse zum Ziel hat und deshalb vom Kind in natürlicher Weise erstrebt wird“ (Freinet, zit. nach Ramseger 1991, S. 125).

In der Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Widerständen einer Sache ebenso wie mit dem „Mitarbeiter“ im gemeinsamen Tätigsein sollten entscheidende Schritte zur Ausformung von Identität und zur sozialen Integration möglich werden. „Arbeit“ wurde im pädagogischen Denken Freinets zum Medium und Katalysator der Persönlichkeitsentwicklung und der Sozialisation. „Arbeit“ hieß für ihn gleichzeitig auch *Humanisierung der Schule und der Gesellschaft*: „Diese neue Auffassung von der Arbeit als Zentrum unserer Erziehung und unseres Lebens ist eine grundlegende moralische, ... (...) Könnte die so verstandene und seit der Schule von Grund auf erneuerte Auffassung von Arbeit nicht tatsächlich das antreibende Element eines neuen Humanismus werden, der geeignet wäre, nicht nur die Elite, sondern die gesamte soziale Gemeinschaft anzusprechen und anzuregen?“ (Freinet, zit. nach E. Freinet 1985, S. 116).

Ganz in der Tradition anderer Arbeitsschulpädagogen bestand auch für Freinet *kein qualitativer Unterschied zwischen manuellen und geistigen Tätigkeiten*. „Arbeit umfaßt alles: Im Geist eines Mannes, der eine Mauer baut, kann es ebensoviel gesunden Menschenverstand, Intelligenz, praktische und philosophische Überlegungen geben wie im Geist eines Wissenschaftlers, der in seinem Labor forscht“ (Freinet 1978, S. 109, eigene Übersetzung der Verfasserin). Vielmehr bedurfte es für ihn eines gegenseitig sich befruchtenden Austauschs, denn ebenso wie die geistige Aktivität ohne die ihr zugrundeliegende *Handlung* den Menschen seiner Ursprünge entwurzelt, so entfremdet auch manuelles Tun ohne eine „Geistigkeit ...“, die den Handgriff führt und idealisiert“ (Freinet, zit. nach Preuss-Lausitz, in: Lenzen 1989, S. 652).⁴

Die pädagogisch anzustrebende *Verbindung von handwerklichem und geistigem Schaffen* gelang für Freinet zunächst in der *Arbeit mit der Schuldruckerei*. Betrachten wir das Beispiel des Lesenlernens: Die Schulanfän-

⁴ Jörg Ramseger hat in seiner kritischen Einschätzung der Freinet-Pädagogik auf die romantisierenden, teilweise als vorindustriell zu bezeichnenden Vorstellungen von Arbeit hingewiesen, die sich in den Schriften Freinets finden, und ihre Realitätsferne und mangelnde Differenziertheit herausgestellt.

ger sollten das Lesen nicht mit der Fibel, sondern mit den eigenen, freien Texten nach der „natürlichen Methode“ (vgl. hierzu E. Freinet 1985) erlernen. Die zunächst nur aus einem oder zwei Sätzen bestehenden Geschichten wurden von den Kindern mündlich erzählt und vom Lehrer schriftlich festgehalten. Diese einfachen Texte konnten dann von allen Kindern „gelesen“ werden, indem sie sich zunächst ganze Wortbilder einprägten. Dieses Stadium des ganzheitlichen Auffassens wurde nun durch die Arbeit an der Druckerei in der Regel schnell überwunden: Im Aufbau und Abbau von Wörtern und Sätzen, d.h. in Arbeitsvorgängen, die im Setzen und Zurücksetzen der Lettern notwendigerweise geleistet werden mußten, stellte sich bei den Leseanfängern schnell die Erkenntnis des Buchstabens als kleinstem graphischem und des Lautes als kleinstem akustischem Baustein von Sprache ein.

Somit wurden die für den Leselernprozeß notwendigen Einsichten in die Struktur von Sprache aus konkreten Handlungen heraus gewonnen und sofort wieder in Handlungen umgesetzt: „Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort, Komma für Komma, so wie jene Handwerker, die mit ihren Händen ihren Träumen Gestalt gaben, baut das Kind die makellose Zeile auf, die bald das erhabene Druckwerk liefern wird“ (Freinet, zit. nach Zülch 1981, S. 28). Geistige und manuelle Tätigkeiten sind beim Drucken notwendigerweise aufeinander angewiesen, ergänzen sich gegenseitig und lassen sich nur theoretisch überhaupt getrennt betrachten. Es bleibt aber zu fragen, inwieweit diese Einheit, die sich an elementaren Lerngegenständen als sehr sinnvoll erweist und für das Lernen im Grundschulalter unumstritten von großer Bedeutung ist, auf die Aneignung komplexer Inhalte übertragbar ist.

„Die Arbeit ist das einzige tragfähige Band zwischen den Menschen“ (Freinet 1987, S.112, eigene Übersetzung der Verfasserin). Erst im Miteinander, in der intensiven *Kooperation*, entfaltet das Prinzip der Arbeit bzw. der Selbsttätigkeit seine pädagogischen Möglichkeiten, und so war auch die Arbeit an der Druckerei immer ein Gemeinschaftswerk mehrerer Kinder für alle Kinder: Ein oder zwei Kinder setzten den Text, ein Kind walzte den Drucksatz mit Farbe ein, ein anderes legte Papier auf, ein drittes hängte die gedruckten Texte zum Trocknen auf. Die Zusammenarbeit beim Drucken des gemeinsam ausgewählten Textes erforderte Abstimmung, Verlässlichkeit und gegenseitiges Vertrauen. Diese Verhaltensweisen wurden den Kindern im konkreten Tun einsichtig.

Gleichzeitig förderte das Drucken aber auch *Arbeitsugenden* wie Sauberkeit, Genauigkeit und Ausdauer: „Die an das Schriftsetzen gewöhnten Kinder sind schneller als andere in der Lage, eine fehlerfreie, ernsthafte Arbeit auszuführen“ (Freinet, zit. nach Zülch 1981, S. 28).

Mit der Druckerei sah Freinet darüber hinaus einen *neuen Geist in die Schule* einziehen. Sie trug für ihn entscheidend dazu bei, die mühsam durchgesetzte und aufrechterhaltene schulische Disziplin, die allein auf der Autorität des Lehrers beruht hatte, abzulösen zugunsten einer *neuen*, „natürlichen“ *Disziplin*, die auf dem verantwortlichen Umgang mit der neuen Technik und der Helferrolle des Lehrers beruhte: „Das Kind nämlich, dem man Beschäftigungen anbietet, die seinen physischen und psychischen Bedürfnis-

sen entsprechen, ist immer diszipliniert, das heißt, es braucht weder eine Regelung noch einen Zwang von außen, damit es arbeitet oder sich dem Gesetz der Gemeinschaftsarbeit unterwirft“ (Freinet, zit. nach E. Freinet 1985, S. 66). Und da nicht alle SchülerInnen gleichzeitig an der Druckerei arbeiten konnten, war sie in Freinets schulischer Arbeit der entscheidende Auslöser, seinen Unterricht konsequent auf das individualisierte, selbstverantwortliche Arbeiten der Kinder zu gründen. Diese Überlegungen zeigen deutlich, daß die Schuldruckerei Freinets bei weitem nicht nur „ein Werkzeug zur Herstellung von Vervielfältigungen sondern ein pädagogisch sehr gezielt eingesetztes Medium zur selbsttätigen Aneignung von Welt“ (Ramseger 1991, S. 115) war. Dabei wird ersichtlich, wie Freinets Forderung nach weitestgehender Selbsttätigkeit der Kinder im Unterricht wiederum erst durch die *Bereitstellung entsprechender Arbeitsmittel und Werkzeuge* auch spürbaren Einfluß auf den konkreten Schulalltag gewinnen und somit weitreichendere Innovationen anstoßen helfen konnte.

„Beim Setzen schafft das Kind ein Stück Leben und vor allem ein Stück seines eigenen Lebens“

Die Erfahrungen seiner ersten Schuljahre als Lehrer in Bar-sur-Loup zeigten Freinet, daß sein durch Lehrplan und Schulbuch diktiert Unterricht dem Leben seiner Schüler fremd blieb. „Das Kind ist gezwungen, zwei, wenn nicht drei Leben gleichzeitig zu führen: das wahrhaftige und volle Leben auf der Straße oder auf den Feldern, mit der Natur, die die erste und eigentliche Erzieherin ist; das Leben in der Familie und schließlich das Leben in der Schule“ (E. Freinet 1969, S. 118, eigene Übersetzung der Verfasserin). Freinet richtete seine Bemühungen um eine bessere Schule von Anfang an am Pol der „*Lebensnähe*“ aus. Dieser wird für Freinet zum *Inbegriff einer kindgemäßen und realitätsgerechten Erziehung*, wobei seine Vorstellungen von einem „guten“ Leben von eigenen biographischen Erfahrungen deutlich geprägt waren.

Das menschliche Leben verläuft nach Ansicht Freinets nach den gleichen, ewigen Gesetzmäßigkeiten, die auch den Gang der Natur bestimmen. „*Lebensnähe*“ beinhaltet deshalb immer auch die Bedeutungskomponente „*Naturgemäßheit*“, Leben im Einklang und in Verbundenheit mit der umgebenden Natur. Darüber hinaus heißt „*leben*“ für Freinet aber auch ein lebenslanges Streben nach Entfaltung der persönlichen Anlagen und Möglichkeiten in und zum Wohle der Gemeinschaft. Aufgabe der schulischen Erziehung ist für ihn, dem Kind Wege zu weisen zu einem erfüllten menschlichen Leben. Es kann ihr gelingen, indem die Schule selbst zu einem lebendigen Ort wird, der vielfältigen Lernformen und Lerninhalten Raum gibt.

Mit der *Druckerei* hatte Freinet eine Technik eingeführt, die ihn der Einlösung dieser Vorstellungen näherbringen sollte. Im Gegensatz etwa zu Maria Montessoris bewußt reduziertem, artifiziellem Arbeitsmaterial suchte Freinet nach Möglichkeit solche Materialien im Unterricht einzusetzen, die nicht eigens für die Hand von SchülerInnen konzipiert waren, sondern eben aus dem Leben „draußen“ stammten und erst für die schulische Arbeit nutzbar gemacht werden mußten. Wiederum ist die Druckerei dafür das beste

Beispiel, denn die Kinder arbeiteten in der Tat mit dem gleichen Material, mit dem auch professionelle Drucker zur Zeit Freinets ihren Beruf ausübten.

Die Kinder konnten mit dieser Technik Zeitungen und Bücher herstellen. Durch den Druck gewannen die freien Texte der Kinder nicht nur eine neue ästhetische Qualität, sondern sie wirkten über den Raum der Schule hinaus in eine breitere Öffentlichkeit von Eltern, Geschwistern, Korrespondenten usw. Die mit dem Drucken verbundenen Tätigkeiten blieben kein schulischer Selbstzweck, sondern waren durch die Verbreitung der Texte in außerunterrichtlichen Zusammenhängen sinnvoll motiviert. LehrerInnen, MitschülerInnen und alle anderen LeserInnen hatten durch die Lektüre teil an der im Text ausgedrückten Lebenssituation des Kindes. Auf diese Weise gewann der Unterricht für Freinet die ersehnte Dimension der Nähe zum außerschulischen Leben der Kinder: „Die Schule wird nunmehr die wesentlichen Elemente ihres Wirkens aus dem Leben der Kinder selbst und sogar noch aus deren Unterbewußtsein schöpfen“ (Freinet, zit. nach Zülch 1981, S. 28).

Während Freinet in seinen ersten Berufsjahren beklagt hatte, daß die natürliche Lebhaftigkeit und Begeisterungsfähigkeit seiner SchülerInnen im Unterricht erstarre, entfaltete sich zu seiner Freude die Druckerei immer mehr zum *Mittelpunkt einer lebendigen schulischen Arbeit*. Sie eröffnete für die SchülerInnen Freinets neue Formen und Wege des Lernens im Bereich der Sprache, das nun handelnd, aus situativ erkannter Notwendigkeit und nach individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen erfolgen konnte. Freinet bezeichnete dieses neue Lernen als ein „natürliches“. Mit der Technik des Druckens war es ihm gelungen, für diese *natürliche Methode des Lernens* die erforderlichen materiellen Voraussetzungen zu schaffen. In der Folgezeit war er darum bemüht, auch in anderen schulischen Arbeitsfeldern ein natürliches, lebensnahes Lernen zu ermöglichen. Seine eigene langjährige Unterrichtspraxis ebenso wie die vieler Freinet-Lehrerinnen und -Lehrer haben gezeigt, wie weit gespannt und fundiert ein Lernen sein kann, das sich am Prinzip der „Lebensnähe“ ausrichtet. Als alleiniges Auswahlkriterium schulischer Inhalte reicht dieses Prinzip jedoch, auch im Grundschulbereich, nicht aus. Schulisches Lernen braucht ebenso Systematik und Kontinuität, und darüber hinaus sind viele wichtige Einsichten und Kenntnisse in einer komplexen Welt für die Kinder gar nicht mehr im Lebensalltag erfahrbar.

Schuldruckerei und moderner Grundschulunterricht?

Die vorausgegangenen Darstellungen haben die *innovative Kraft* gezeigt, welche die „Entdeckung“ der Schuldruckerei in der schulischen Arbeit Freinets und seiner MitstreiterInnen entfaltete. Die Praxis der zahlreichen freientorientierten Lehrerinnen und Lehrer zeigt, daß auch unter den veränderten gesellschaftlichen und schulischen Bedingungen unserer Zeit der Einsatz der Schuldruckerei entscheidende *Anstöße für eine Öffnung des Unterrichts* geben. Mit freien Texten und dem Drucken werden andere Inhalte in der Schule thematisiert, neue Organisationsweisen werden erforderlich und damit erweiterte Beziehungen zwischen allen an der Schule Beteiligten gefördert.

Nun sind jedoch seit den ersten Experimenten Freinets mit der Druckerei in der Schule immerhin mehr als siebenzig Jahre vergangen, und man muß sich der Frage stellen, inwieweit *das Drucken in einem modernen Unterricht seine Daseinsberechtigung behaupten kann*. Zu Lebzeiten Freinets war die Technik des Hochdrucks noch auf der Höhe der technischen Entwicklung der Zeit. Obwohl die Möglichkeiten, die das Drucken für die ästhetische Gestaltung von Texten eröffnete, durch die wertvollen Beiträge seiner Ehefrau Elise im pädagogischen Denken Freinets an Bedeutung gewannen, war die Druckerei doch zunächst und in erster Linie eine Form der Textvervielfältigung. Als solche ist sie heute zweifelsfrei nicht mehr zeitgemäß, denn längst stehen uns weitaus vielseitigere und bequemere Möglichkeiten zur Verfügung, die aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken sind. In einer von elektronischen Medien bestimmten Lebenswelt mutet das manuelle Setzen und Drucken wie ein Relikt aus der Vergangenheit an. Der Umgang mit dem Computer und anderen Geräten gehört zu den lebensbedeutsamen Qualifikationen, die auch im schulischen Alltag Berücksichtigung finden müssen.⁵

In unserer Arbeit im Studienlabor des Instituts für Grundschulpädagogik der Universität Leipzig versuchen wir u. a. der Frage nachzugehen, *wie heutige Grundschulkinder an die Arbeit mit der Schuldruckerei, aber auch an die Textproduktion mit modernen Textverarbeitungsprogrammen herangehen*. Das Studienlabor, das 1995 seine Arbeit aufgenommen hat, bietet Arbeitsmöglichkeiten für Studierende und für Kinder. Es steht in der Tradition der Lernwerkstattbewegung, greift jedoch neben traditionellen reformpädagogischen Konzepten auch neue Ansprüche an schulisches Lernen auf, die sich aus den heutigen Lebensbedingungen der Kinder ergeben (z.B. medienpädagogisches Atelier und Computerkabinett). Die Frage, welche besonderen Vorzüge die SchülerInnen selbst in den beiden verschiedenen „Werkzeugen“, Computer und Druckerei, für sich entdecken und welche Technik der Textproduktion längerfristig die größere Attraktivität für Kinder im Grundschulalter besitzt, entspricht folglich ganz der Konzeption unserer Einrichtung.

Die Versuche, die wir bisher in der Arbeit mit Schulklassen zu dieser Frage machen konnten, lassen nur vorsichtige Aussagen und selbstverständlich noch keine verallgemeinerbaren Rückschlüsse zu. Auffallend war für uns jedoch die Beobachtung, wie schnell die Kinder die Möglichkeiten des Layouts, die der Computer bietet, schätzenlernen. Die Perfektion der lasergedruckten Texte scheint große Faszination auf die Kinder auszuüben, während sie sich an den kleinen Unvollkommenheiten, die gerade die Einzigartigkeit und damit den besonderen Wert der handgedruckten Texte ausmachen, stören. Ein lasergedruckter Text kann eben „wie echt“ aussehen, d.h. wie die Druckerzeugnisse, die den Kindern aus dem Umgang mit kommerziellen Printmedien vertraut sind und die dem heute gängigen Standard entsprechen. Als Freinet Anfang der zwanziger Jahre die ersten Versuche mit dem Drucken in der Schule durchführte, machte er übrigens die gleiche Erfahrung. Er berichtete über die Freude seiner Schüler an ihren Drucker-

⁵ Vgl. hierzu den sehr anregenden Bericht von Burkhard Fries über eine französische Dorfschulklasse, in der Freinet-Pädagogik mit Computern, Minitel, Telefon und Kopiergerät praktiziert wird (Fries in Dietrich 1995, S. 82-100).

gebnissen, die nicht mehr die Unvollkommenheiten handgeschriebener Texte aufwiesen, sondern wie ein Blatt aus einem Buch aussahen (vgl. Freinet 1995).

Schuldruckerei und Computer, beides „Werkzeuge“ im Sprachgebrauch der Freinet-PädagogInnen, lassen sich jedoch, auch vor dem Hintergrund der vorangegangenen Überlegungen, meiner Ansicht nach nicht gegeneinander ausspielen. Sinnvoll erscheint eher *eine Besinnung auf die besonderen und unersetzlichen Möglichkeiten, die beide Techniken für das Lernen bieten*, um diese dann gezielt in der schulischen Arbeit einzusetzen. Die Argumente der Schuldruckerei wurden bereits dargestellt: die Möglichkeiten des handelnden Umgangs, die sie bietet, und seine Bedeutung für das Lernen im Bereich Sprache besonders im Grundschulalter, die Formen der Kooperation beim Drucken, die Ästhetik und die Einmaligkeit der entstehenden Produkte und das besondere Verhältnis, das die Kinder dadurch zu ihrem Text gewinnen können. Die Schuldruckerei wird sicher nicht mehr ihren Stellenwert als eine zeitgemäße Technik der Textvervielfältigung beanspruchen können, sondern wird sich vielmehr auf den Bereich des künstlerischen Ausgestaltens von Texten und Büchern konzentrieren. Die Möglichkeiten des Einsatzes von Computern als „Werkzeuge“ im Grundschulunterricht sind bisher nur in einzelnen Projekten erprobt worden. Diese bis an ihre Grenzen auszuloten, wie Freinet und seine NachfolgerInnen es für die Schuldruckerei geleistet haben und weiterhin leisten, wäre sicherlich ganz im Sinne des französischen Pädagogen.

Literatur

- Dietrich, Ingrid (Hg.): Politische Ziele der Freinet-Pädagogik. Weinheim und Basel 1982
- Dietrich, Ingrid (Hg.): Handbuch Freinet-Pädagogik. Eine praxisbezogene Einführung. Weinheim und Basel 1995
- Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule (übersetzt und besorgt von Hans Jörg). Paderborn 1965
- Freinet, Célestin: L'Éducation du travail. Paris 1978
- Freinet, Célestin: Die Druckerei in der Schule (herausgegeben von Dieter Adrion und Karl Schneider). Ludwigsburg 1995
- Freinet, Elise: Naissance d'une pédagogie populaire (méthodes freinet). Paris 1968
- Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Der Weg Célestin Freinets (übersetzt, bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Hans Jörg). München 1985
- Jörg, Hans: Das pädagogische Denken und Wirken Freinets und seine Verbindung zur deutschen Pädagogik. In: Erziehungswissenschaft – Erziehungspraxis 2 (1986), Heft 3, S. 1-7
- Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach. Dokumente und Berichte aus 3 französischen Grundschulklassen. Beispiele einer produktiven Pädagogik. Heidelberg 1983
- Lenzen, Dieter (Hg.): Pädagogische Grundbegriffe Band I. Hamburg 1989
- Ramseger, Jörg: Was heißt „durch Unterricht erziehen“? Erziehender Unterricht und Schulreform. Weinheim und Basel 1991
- Zülch, Martin: Lehrer und Schüler verändern die Schule. Bilder und Texte zur Freinet-Pädagogik. Frankfurt a.M. 1981

Susanne Enders, geb. 1967, Grundschullehrerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik; Universität Leipzig, Erziehungswissenschaftliche Fakultät.

Anschrift: Corinthstr. 15, 04157 Leipzig